

Das alte Leben

Seitdem sind über zehn Jahre vergangen. „Ich kann mich an den Unfall und die erste Zeit danach nicht erinnern“, erzählt Pascal. Er sitzt am Esstisch, seine Stimme klingt manchmal leicht gedehnt. Doch umso beredter und lebhafter wirken seine Gesten. Schon vor dem Unfall war er ein aktiver, selbstbewusster junger Mann. Er machte eine Ausbildung zum Autolackierer, war Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr, trainierte eine Mädchen-Fußballmannschaft des SC Delbrück. „Ich habe auch ziemlich gut getanzt.“

Tanzen, mit Freunden ausgehen, Platten auflegen. Dies erscheint im Dezember 2007 wie ein ferner Traum. Nach einer Not-OP im nächstgelegenen Krankenhaus, bei der ihm die Milz entfernt wird, fliegt ein Rettungshubschrauber den Schwerverletzten in die Unfallklinik nach Hamm. Ein künstliches Koma soll Pascals geschundenen Körper entlasten. Doch wegen der Schwellungen, die auf sein Gehirn drücken, erleidet er eine Woche später einen Schlaganfall. Seine Mutter bestellt eine Messe, zu der alle Freunde kommen. „Wir haben gebetet“, steht in dem dicken blauen Buch. Pascal kommt durch. Er bleibt am Leben — doch sonst ist beinahe alles weg: Pascal ist halbseitig gelähmt, kann weder sprechen noch laufen.

Erste Schritte und Worte

Nächste Station ist das Krankenhaus in Herdecke. „Anfangs hat er nur dagelegen und aus dem Fenster geschaut“, erinnert sich sein Bruder Manuel an diese bedrückende Zeit. Jeden Morgen um 7 Uhr ist Annegret Hilleke an Pascals Seite, erklärt ihm, wer er ist, wo er ist und was passiert ist. Sie reibt kleine Eisstücke über seine Zunge, so lernt er winzige Schluckbewegungen. Es folgen Krankengymnastik, Massagen für die Halswirbel, erste logopädische Übungen, um wieder sprechen zu lernen. Die Therapien bilden das gesamte Leistungsspektrum der modernen Medizin ab, das schlaucht. Manchmal ist Pascal einfach müde oder frustriert. Und doch erleben er und seine Familie auch wieder freudige Momente.

Im norddeutschen Geesthacht geht in einer Klinik die neurologische Rehabilitation weiter. Annegret Hilleke hat der AOK diese Einrichtung vorgeschlagen, weil man dort auf Kinder und junge Leute spezialisiert ist. Um Pascal den „Umzug“ zu erleichtern, begleiten seine Feuerwehrkameraden den Transport. Wieder sind Ergo- und Physiotherapie angesagt. Pascal geht inzwischen erste Schritte mit dem Rollator. Auch seine Sprache kommt schrittweise zurück. Zunächst nur Kauderwelsch, dann Silben, schließlich das erste Wort: „Mama“. Als Pascal nach zehn Monaten ohne Hilfe sein Zuhause betritt, hat er Aufenthalte in fünf verschiedenen Krankenhäusern hinter sich. Ein niedergelassener Neurologe hält ihn für austherapiert. Doch weder er noch seine Mutter wollen aufgeben. In vielen intensiven Gesprächen mit der zuständigen Krankenkasse wird immer eine gute Lösung gefunden, um Pascal weiter zu unterstützen. So arbeitet er zum Beispiel mehrmals täglich unter fachkundiger Anleitung weiter an seiner Beweglichkeit und seiner Ausdrucksfähigkeit. Sein Credo und das seiner Mutter: „Das wird noch besser.“ Außerdem hat Pascal ein Korsett bekommen, das seine Körperhaltung korrigiert. Oder ein spezielles Hirnleistungstraining, mit dem er schrittweise seine

Konzentration steigert. Dabei wird sein Kopf verkabelt und er schaut sich Filme an. Schweifen seine Gedanken ab, stoppt die Vorführung. Annegret Hilleke ist glücklich über alle Fortschritte. Sie sagt: „Die AOK hat einen großen Anteil daran, dass es Pascal so viel bessergeht.“ Umgekehrt erklärt der zuständige Niederlassungsleiter Heinrich Bade: „Wir sind bei der Bewilligung von Leistungen schon mehrfach bis an die rechtlichen Grenzen gegangen. Aber bisher hat jede Verbesserung gezeigt, dass es sich lohnt.“